Werk

Titel: Nachruf

Ort: Köln; Weimar; Wien

Jahr: 2008

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735_0064|LOG_0020

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Nachruf

Arno Borst

Arno Borst war am 8. Mai 1925 im unterfränkischen Alzenau geboren, also auf den Tag genau 20 Jahre alt, als er in amerikanischer Gefangenschaft in Italien unversehrt das Kriegsende erlebte. Er hat weitere 50 Jahre später, zu seinem 70. Geburtstag, seine Empfindungen an diesem Wendepunkt der Zeiten und des eigenen Lebens zu Papier gebracht und vom „Beginn einer Geschichte des menschlichen Zusammenlebens" gesprochen. Wie viele der Davongekommenen stürzte er sich mit Eifer in ein rasches Studium, sobald er in Göttingen eine akademische Heimat gefunden hatte. Karl Brandi, Hermann Heimpel und Percy Ernst Schramm beeindruckten ihn, aber die Anregung zur Doktorarbeit über die Katharer empfing er von dem Orientalisten Hans Heinrich Schaeder. Mit diesem Vorhaben war er bereits beschäftigt, als er 1949/50 für ein Jahr als Stipendiat der Stiftung Maximilianeum nach München kam und vermutlich erste Kontakte zu den Monumenta knüpfte. Die fertige Dissertation haben dann Heimpel und Schramm an die Schriftenreihe der MGH vermittelt, in der sie 1953 erschienen ist. Es war das erste Werk aus der Nachkriegsgeneration, das dort publiziert wurde, und ist bis heute der mit Abstand erfolgreichste Titel der Reihe geblieben, wovon fünf Auflagen bis 1986, eine siebenfach nachgedruckte Taschenbuchausgabe (1991-2000) sowie eine französische Übersetzung (1974) und eine japanische (1975) zeugen. Borsts Talent, weitgespannte Zusammenhänge darstellerisch zu meistern und dabei doch nie die kritische Tuchfühlung mit den Quellen aufzugeben, trat von allem Anfang an zutage.

Der weitere Weg führte ihn nach Münster, wo er 1951 Assistent bei Herbert Grundmann wurde und die Energie aufbrachte, sich mit einer weit über das Mittelalter hinausgreifenden „Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Völker" zu habilitieren, die unter dem Titel „Der Turmbau von Babel" 1957-1963 in sechs Bänden von zusammen mehr als 2300 Seiten erschienen ist. Selbst dieses Gebirge an Gelehrsamkeit hat es 1995 zu einer Taschenbuchausgabe gebracht. Der Autor folgte 1962 einem Ruf nach Erlangen und wechselte 1968 an die neugegründete Universität Konstanz, bei deren anfänglicher Profilierung er an maßgeblicher Stelle mitwirkte. Neben einer ausgedehnten und intensiven Lehrtätigkeit (auch mit Ausflügen in die Publizistik) beschäftigten Borst während der 60er und 70er Jahre nach- und nebeneinander der Nürnberger Stadtheilige Sebald und die mittelalterliche Universität, das Geschichtsbild von Karl dem Großen und von den Staufern, das Rittertum und die alpine Mentalität. Sein größter Publikumserfolg wurden die 1973 auf

den Buchmarkt gekommenen und seither ständig wiederaufgelegten „Lebensformen im Mittelalter", eine konzeptionelle und literarische Meisterleistung, die anhand von hundert übersetzten Quellentexten die Vielfalt der Epoche auffächerte und Fachleute ebenso wie Laien zu faszinieren vermochte, vor allem aber Studenten in großer Zahl für das Mittelalter eingenommen hat.

Das 1978 erschienene, immerhin auch zu fünf Auflagen gelangte Buch „Mönche am Bodensee 610-1525", das zwanzig exemplarische Lebensbilder aneinanderreihte, kündigte dann einen neuen Horizont in Borsts Schaffen an, der ihn wieder näher mit den Monumenta zusammenführen sollte. Es war die Gestalt des Reichenauer Klostergelehrten Hermann der Lahme (1013-1054), worüber er seit etwa 1980 eine große Monographie schreiben wollte, die wie einst „Die Katharer" der Schriftenreihe der MGH zugedacht war. Daraus ist nichts geworden, weil Borst auf eine Fülle unerforschter Vorfragen stieß, in die er sich mit rückhaltloser Gründlichkeit zu vertiefen begann. Stand anfangs noch die biographische Perspektive im Vordergrund wie bei dem berühmt gewordenen „Totengespräch" mit Hermann dem Lahmen, das er 1982 als Dankrede für den Sigmund-Freud-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vortrug, oder in dem großen Aufsatz „Ein Forschungsbericht Hermanns des Lahmen", der 1984 im Deutschen Archiv erschien, so rückte mit der Zeit immer mehr der Gedanke an eine komplette Edition der komputistischen Schriften Hermanns in sein Blickfeld. In der Zentraldirektion, der er seit 1984 als Delegierter der Heidelberger Akademie angehörte, berichtete er Jahr für Jahr über neu aufgetauchte Handschriften, weitere ermittelte Vorlagen und langfristige Traditionslinien, die den Editionsplan laufend veränderten und ausweiteten. 1987 nahm er die Hilfe des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft in Anspruch, um drei Jahre vor der Zeit seinen Lehrstuhl räumen und sich ganz dem Thema „Zeit und Zahl im Mittelalter" (so der Untertitel seines „Computus"-Vortrags in DA 44, 1988) hingeben zu können. Nach Arbeiten über das mittelalterliche Zahlenkampfspiel (1986), über das Aufkommen des Astrolabs um die Jahrtausendwende (1989) und über die Rezeption der Naturgeschichte des älteren Plinius (1994), die er der Heidelberger Akademie anvertraute, faßte er als neues Ziel eine Monumenta-Ausgabe des von ihm auf der Suche nach Hermanns geistigen Wurzeln wiederentdeckten karolingischen Reichskalenders von mutmaßlich 789 ins Auge, der sich aus zahlreichen Fortentwicklungen der folgenden Jahrhunderte herleiten läßt. Um sich darauf vollends zu konzentrieren, zog er sich bald nach seinem 70. Geburtstag aus der Heidelberger Akademie ebenso wie der Zentraldirektion der MGH zurück. Als ihm 1996 der Balzan-Preis verliehen wurde, der als Nobelpreis für Geisteswissenschaften betrachtet wird, brachte er den Löwenanteil des Preisgeldes, eine hohe sechsstellige Summe, in eine nach ihm benannte „Stiftung zur Förderung der mediävistischen Geschichtswissenschaften" ein, die sich laut Stiftungsurkunde zumal der Erforschung „bisher ungedruckter und weithin unbekannter Quellen zur mittelalterlichen Zeitrechnung und Zeitmessung sowie deren Herausgabe im Rahmen der Monumenta Germaniae Historica" widmen soll und über den Tod des Stifters hinaus dauerhaft unserer Arbeit zugute kommt.

Tatsächlich war es Borst vergönnt, in seinen letzten zehn Jahren eine beispiellose Ernte einzufahren, wobei ihm völlig bewußt war, daß er, der preisgekrönte Autor weitverbreiteter Bücher, sich am Ende nurmehr an eine Gemeinde von weltweit wenigen Spezialisten wandte. 1998 erschien als Band 46 der MGH-Schriften das Buch, das die These vom verlorenen, aber rekonstruierbaren karolingischen Reichskalender entfaltete und im einzelnen begründete. 2001 folgte in drei mächtigen Quartbänden die detaillierte editorische Darstellung der Rekonstruktion auf der Basis von 250 sogenannten Stamm-, Zweig- und Zusatzhandschriften (MGH Libri memoriales 2). Nach einem Büchlein, worin er sich 2004 mit dem ersten Echo auf diese große Edition auseinandersetzte (MGH Studien und Texte 36), hatte er die Genugtuung, 2006 – jenseits seines 80. Geburtstages – in drei weiteren Bänden das gesamte überlieferte Schrifttum der Karolingerzeit zur Zeitrechnung herauszubringen, insgesamt 20 Traktate, von denen die Hälfte noch nie gedruckt worden war (MGH Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters 21). Im Vorwort zu diesem letzten seiner zahlreichen Bücher hat er im Hinblick auf sein editorisches Alterswerk formuliert: „Dafür mußte ich meinen bisherigen Lebensweg von Spezialforschungen zu Gesamtdarstellungen verlassen und vom weiten zum genauen Blick zurückfinden“ (S. XI).

Arno Borst, dem gerade die Monumenta zu fortwährender Dankbarkeit verpflichtet sind, war der vermutlich meistgelesene deutschsprachige Mediävist des 20. Jahrhunderts und ist hinsichtlich seiner Arbeitskraft in einem Nachruf mit Theodor Mommsen verglichen worden. Dabei repräsentierte er einen Typus des Gelehrten, der im 21. Jahrhundert anachronistisch geworden ist: Ohne Bezug zu einem Forschungsverbund, Schwerpunktprogramm oder Exzellenzcluster mobilisierte er kaum Drittmittel, beschäftigte keinen Mitarbeiterstab und mied Kongresse, Sitzungstermine oder Vortragsreisen, um jahrzehntelang am heimischen Schreibtisch der inneren Logik selbstgewählter wissenschaftlicher Themen nachzuspüren und in Abständen von wenigen Jahren ein bedeutendes Buch nach dem anderen herauszubringen. Am 24. April 2007 ist er nach mehrmonatiger Krankheit in seinem Haus in Konstanz verstorben.

RUDOLF SCHIEFFER